

Moralität und Weltanschauung [Teil 1]

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Moralität und Weltanschauung - Hundert Jahre „Pfaffenspiegel“ - Provokatorische Proselytenmacherei — Auch in England wird die Autokratie des Radios kritisiert — Totentafel — Mohammed, sein Leben und sein Wirken — Ortsgruppen

Jede Religion ist gut, die beste aber — die dümmste.

Papst Alexander VI.

Moralität und Weltanschauung

Von E. Brauchlin

Zur Einführung in die folgenden Gedankengänge muß daran erinnert werden, daß jede Weltanschauung eine dreifache Aufgabe hat: die Menschen mit einem Weltbild zu versehen, sie moralisch zu leiten und ihr Gemütsleben wohltätig zu beeinflussen.

Die Weltanschauung, in deren Kulturkreis wir leben, die christliche, wurzelt in übersinnlichen Vorstellungen, unsere, die freigeistige, stützt sich auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung.

Im Folgenden wird die Frage zu beantworten versucht, ob die Weltanschauung auf das moralische Verhalten der Menschen einen Einfluß habe und, wenn ja, ob hinsichtlich moralischen Haltes der besser dran sei, der an Gott und Jenseits glaubt, oder der andere, der das Sittengebot aus dem Leben ableitet, also ob Christ oder Freidenker.

Die Weltanschauung als Welterklärungsversuch im religiösen wie im wissenschaftlichen Sinne ist so alt wie das Menschengeschlecht selber, denn wohl vom ersten Denken an haben die Menschen versucht, dem Sein und dem Sinn des Seins auf den Grund zu kommen. Die Menschen wollten wissen und wollten inmitten der unverstandenen Umwelt beruhigt sein. Diese beiden Verlangen fließen ineinander über, denn die Befriedigung des Wissenstriebes schafft auch Beruhigung.

So weit zurück wie die Anfänge der Weltanschauung liegt auch der Ursprung der Moral; denn sobald sich Menschengruppen (Familien, Sippen) bildeten, erfolgte notwendig eine Einschränkung des Einzelwesens zugunsten der andern, ein gegenseitiges Rücksichtnehmen, und darin besteht ja im Grunde alle Moral. Das gilt auch für die Moral in unsern heutigen vielfältigen und verwickelten Beziehungen der Menschen untereinander. Und die Weltanschauung als Welt- und Lebensklärung hat ebenfalls heute noch die Doppelfunktion der Befriedigung des Wissenstriebes und der seelischen Beruhigung.

Des Zusammenhanges wegen ist darauf hinzuweisen, daß der Mensch der Urzeit, der die Kräfte der Natur nicht kannte, Mächte außerhalb der Natur und der menschlichen Sphäre vermutete, von denen das Geschehen in der Natur und im Menschenleben herbeigeführt und beeinflußt werde. Mit dem Glauben an höhere Mächte stand das Verhalten der Menschen, also das Moralische, in engem Zusammenhang. Es gab gute

Taten, mit denen man die Geister und Dämonen günstig stimmen konnte, und böse, womit man den Zorn der übermenschlichen Mächte auf sich herab beschwor. Das Verhalten der Menschen wurde also nicht nur durch die Lebensnotwendigkeiten geregelt, sondern richtete sich auch nach der Weltanschauung (soweit man jenes primitive Vermuten schon als solche bezeichnen darf). Denken wir aber bei »Weltanschauung« lediglich an das Weltbild, so ist zu sagen, daß ein Einfluß auf die Moral nicht besteht. Ob einer die Erde als eine Kugel oder eine Scheibe ansehe, sie als Weltmittelpunkt oder als sonnumkreisenden Weltkörper betrachte, hat auf sein Verhalten nicht den geringsten Einfluß. Die Menschen früherer Zeiten mit ihren ganz andern Meinungen über die Erde und die andern Gestirne waren um kein Haar besser oder schlechter als wir. Sie plagten einander nach bestem Wissen und Können und schlugen einander massenhaft tot wie die heutigen, mit dem einzigen Unterschied, daß sich diese viel besser drauf verstehen. Das Verhältnis ändert sich aber, sobald in das Weltbild Vorstellungen gebracht werden, die nicht bloß den Wissenstrieb befriedigen, sondern auch und in erster Linie seelisch beruhigen sollen.

Nach christlicher Auffassung gibt es irgendwo außerhalb der Erde einen Himmel als Wohnplatz der Seligen und eine Hölle für die Verdammten; wissenschaftlich ist die Erde ein Planet ohne mystisches Drum und Dran und der Mensch ein vergängliches Lebewesen wie jedes andere. Dieser verschiedenen Auffassung entsprechend liegt bei der religiösen Moral der Schwerpunkt des menschlichen Handelns im Jenseits, bei der weltlichen Moral im wirklichen irdischen Leben.

Welcher Weltanschauung ein Mensch zuneige, kommt in erster Linie darauf an, ob er vor allem das Bedürfnis habe, sich in beglückenden Vorstellungen zu ergehen, besonders in der, daß sein Ich durch den Tod nicht ausgelöscht werde und ihm ein großes Glück, das ihm auf Erden vielleicht versagt blieb, nach dem körperlichen Untergang doch noch zukomme, oder ob es ihm darum zu tun sei, Welt und Leben verstandesmäßig zu erkennen, möge die Wahrheit aussehen, wie sie wolle.

Wir können in dieser Beziehung also von zwei Typen sprechen wenn auch zu sagen ist, daß sie nicht rein vorkommen; denn Gemütsbedürfnisse hat der Verstandesmensch auch, nur befriedigt er sie nicht durch Illusionen, und der Religiöse ist bis zu einer gewissen Grenze der realen Wahrheit auch zugänglich.

Ob den beiden Moralbegründungen, der übersinnlichen und

der weltlichen, zwei verschiedene Grade von Moralität entsprechen, wird zu untersuchen sein.

Vorläufig angenommen, die Weltanschauung beeinflusse ihren Inhaber, und zwar je nach ihrer grundsätzlichen Besonderheit verschieden stark oder in verschiedener Richtung, so müßten logischerweise im praktischen Leben die Angehörigen der verschiedenen Weltanschauungssysteme nach Maßgabe ihres moralischen Verhaltens voneinander zu unterscheiden sein. Sollte man aber einen solchen Unterschied nicht feststellen können, so müßte man annehmen, daß der Einfluß der einen wie der andern Weltanschauung auf die Moralität gleich stark oder gleich schwach oder daß keiner vorhanden sei. Es wäre somit auf die moralische Seite hin gleichgültig, welcher Weltanschauung man huldigt, und wir wären mit unserm Latein schon zu Ende.

Tatsächlich läßt sich eine moralische Gruppierung der Menschen, die gleich auch eine weltanschauliche wäre, nicht erkennen; man weiß, wenn man es mit einem redlichen Menschen zu tun hat, nicht, in welches weltanschauliche Lager er gehört, ebenso wenig, wenn wir auf einen moralisch Minderwertigen stoßen.

Angesichts dieser Tatsache müssen wir untersuchen, inwiefern man die verschiedenen Weltanschauungssysteme für moralisch verpflichtend ansehen könnte.

Die christliche Kirche packt mit ihrer Behauptung des ewigen Lebens (bei gutem Verhalten) in Glückseligkeit den Menschen beim *Selbsterhaltungstrieb*. Unvergänglichliches persönliches Sein in ungetrübtem Glück —, das ist schon etwas nach diesem Leben voller Leid und Enttäuschungen. Damit beruhigt sie ihn aber auch *gemüthhaft*, und indem sie Gott als den Urgrund aller Dinge erklärt, läßt sie auch dem *Wissenstrieb* das Seinige zukommen. Sie erfaßt den Menschen also in seiner ganzen Geistigkeit und setzt ihn mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Taten mit dem Schöpfer, Erhalter und Lenker alles irdischen und außerirdischen Seins in Beziehung. An die Stelle des jüdischen Nationalgottes trat durch die christliche Dogmatik der einzige und alleinige Weltgott, an die Stelle der beschränkten die unbeschränkte Machtfülle, an die Stelle des Relativen, des Bedingten *das Absolute, das Unbedingte*.

Wir müssen uns klar machen, was das Absolute bedeutet. Das

Absolute ist das Umfassende, Allseiende, das außer sich nichts übrig läßt, keinen Raum, keine Möglichkeit, kein Zweites oder Andersein. Das Absolute ist das eine und einzige Sein, das Sein an sich. Das Sein an sich aber ist die Wahrheit. Die Wahrheit aber ist das, was der Mensch aus Wissenstrieb und Beruhigungsverlangen sucht; denn nur in der Wahrheit finden Geist und Seele ihr Genügen.

Mit diesem in Gott »verkörperten« Absoluten ist der Mensch moralisch verbunden. Es kommt auf sein Verhalten in der Quarantänestation Erde an, ob er zur ewigen Freude oder zur ewigen Verdammnis werde eingehen können oder müssen. Außer dem moralischen Willen, der sich im Absoluten, in Gott, darstellt, gibt es keine Moral, kein gültiges Moralgesetz. Es ist vom kirchlichen Standpunkt aus nichts als eine logische Folgerung, wenn behauptet wird, eine nicht in Gott, also im Absoluten verankerte Moral habe keine verpflichtende Kraft. Es ist, grob verglichen, wie mit der Staatsverfassung und einem von einem Einzelnen willkürlich aufgestellten Gesetz; an dieses hat sich niemand zu halten, jene ist für alle gültig.

Wenn wir uns diese Gedankengänge klar überlegen, müssen wir uns nicht darüber verwundern, daß Gläubige, die gefühlsmäßig in den Glauben an dieses Absolute, Allein- und Allgemeingültige eingebettet sind, die Menschen, die diesen Glauben nicht teilen und ihr Handeln nicht zu dieser absoluten Autorität in Beziehung setzen, für moralisch haltlos, allen bösen Winden ausgesetzt und zu allem fähig betrachten und sich entsetzen, wenn sie von einem Menschen hören, daß er Freidenker sei, was für sie eben bedeutet: Mensch ohne sittlichen Halt. Sie fassen es nicht, daß man Mensch sein und nicht an Gott glauben und doch seinen richtigen Weg durchs Leben finden kann.

Wir Freidenker dagegen wundern uns oft über die trotz dem heutigen Stand der Wissenschaft ungeheuer große Zahl von Gläubigen in allen Ständen und Bevölkerungsschichten, insbesondere über die vielen, die kraft ihrer Bildung weitgehend wissenschaftlich denken, weder an die biblische Welterschöpfung noch an Wunder glauben und doch nicht von der Gottes- und Jenseitsidee weggelassen. Wir sind allzu leicht geneigt, dies mit geistiger Beschränktheit, passivem Verharren in dem in der Kindheit Aufgenommenen zu erklären. Die Ursache

MOHAMMED

SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

Von K. Großmann
(Schluss)

Beim Tode Mohammeds war der Grundstein zu den erstaunlichen Eroberungen der Mohammedaner gelegt. In 25 Jahren waren außer Arabien ganz Persien, Armenien, Syrien und Aegypten den Kalifen des Propheten unterworfen. Hundert Jahre später war der dritte Teil der Alten Welt zur neuen Religion übergegangen. Byzanz, Indien, Rußlands Steppen, Nordafrika, Spanien, Portugal und ein Teil Südfrankreichs gehörten zum mohammedanischen Reiche. Ja, einzelne Heeresabteilungen der streitbaren Kalifen waren bis nahe an die jetzige Schweizergrenze vorgerückt, hatten sie doch die Städte Lyon und Besançon durchstreift!

Betrachten wir das Glaubensbekenntnis Mohammeds etwas näher! Es besteht Ungewißheit darüber, ob der Prophet lesen und schreiben konnte. Es hätte ihm selbst im analphabetischen Arabien auch nicht viel genützt. Vermutlich wurden seine Offenbarungen, die er nachträglich in seinen Predigten erzählte, von seinen Jüngern aufgeschrieben. Dazu sollen sie den erstbesten geeigneten Gegenstand, der ihnen unter die Hände kam, gebraucht haben, wie: Palmblätter, Schulterknochen von Hammeln, Lederstücke, flache Steine usw.

Diese Aufzeichnungen, die wahllos zusammengewürfelt aufbewahrt worden waren, wurden nach dem Tode Mohammeds durch

Abu Bekr dem Inhalt nach zu einem Buche, dem Koran, vereinigt. Er besteht aus 114 Suren, das sind einzelne Offenbarungen, und bildet die heilige Schrift des Islams. Seine ganze Lehre ist grundsätzlich in den Suren 2. V. 285 und 4. V. 135 enthalten. Die erstgenannte lautet: »Der Prophet glaubt an das, was ihm vom Herrn geoffenbart wurde. Alle Gläubigen glauben an Gott, seine Engel, seine Bücher und seine Apostel.« Die zweite: »Oh ihr, die ihr glaubt! Glaubet an Gott und seinen Apostel, an das Buch, das er seinem Apostel gesandt hat, an die Bücher, die er früher geoffenbart hat. Derjenige, der nicht an Gott und seine Engel, an seinen Apostel und an den letzten Tag glaubt, ist von einem schweren Irrtum befallen.«

Der Inhalt des Korans läßt deutlich drei Quellen seines Entstehens erkennen: 1. eine jüdisch-christliche; 2. eine vor-islamische mit den alten Gebräuchen, die der Prophet übernommen; 3. eine neu-islamische, durch Mohammed eingeführte. Von seinen jüdischen und christlichen Vorgängern hat Mohammed offensichtlich übernommen: 1. Die Einheit Gottes. 2. Der Glaube an Engel und Geister. 3. Der Glaube an ein jenseitiges, immerwährendes Leben, Auferstehung der Toten, letztes Gericht, Himmel und Hölle, Unterwerfung unter den Willen Gottes. Aus der zweiten Quelle, der vor-islamischen, stammen: Der Glaube an gute und böse Geister, die heilige Eigenschaft der Kaaba zu Mekka, die Verpflichtung für jeden Gläubigen einer Pilgerfahrt nach Mekka, der Glaube an Fatalemus, freier Wille und Vorbestimmung.

liegt aber oft tiefer: diese Menschen haben einen unverrückbaren Halt, einen unbedingt sichern Grund, das Absolute, woran es nichts zu deuten gibt, notwendig, weil sie nur darin Beruhigung für Herz und Geist finden.

Könnte die Wissenschaft diesen Menschen auf die Fragen nach Anfang und Urgrund des Seins, nach Sinn und Zweck des Lebens eine eindeutige, zweifelsfreie, allumfassende Antwort geben, so tauschten vielleicht die meisten dieser Unsichern gerne die reale Wahrheit gegen ihren Mystizismus ein. Allein wie steht es damit? Trotz den ungeheuern Erfolgen der letzten hundert Jahre in wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen muß die Wissenschaft auch heute noch antworten: Dies und dies wissen wir noch nicht und werden vermutlich nie dazu kommen, es mit absoluter Sicherheit zu wissen, weil es sich allen Erfahrungs- und Erforschungsmöglichkeiten entzieht (z. B. die Frage nach dem Anfang der kosmischen Welt, vielleicht auch die nach dem Ursprung des Lebens), oder: Heute nehmen wir an, es sei so; aber das ist eine Hypothese, die vielleicht morgen widerlegt werden kann.

Diese Unfertigkeit und Unsicherheit befriedigt den Beruhigungshungrigen nicht. Er läuft zur Kirche und fragt dort nach den ersten und letzten Dingen. Diese reibt sich die Hände und sagt: Freilich wissen wir das, und sie erklärt, geht eine Strecke weit auch wissenschaftlich vor, um endlich bei Gott als dem Urgrund aller Dinge zu landen. Da horchen die Fragenden auf. Gott ist zwar nur ein Wort. Aber sie geben dem Wort den Begriffsinhalt, den sie wünschen, der sie befriedigt, beruhigt: *Gott ist das Wort für das Absolute, für die Wahrheit.*

Wollte die Wissenschaft der Kirche und ihrer absoluten »Wahrheit« ernstlich gefährlich werden, so müßte sie eine für Gegenwart und Zukunft absolut gültige Lehre, ein wissenschaftliches Dogma aufstellen, was aber ein Widerspruch in sich wäre. Eine abgeschlossene, allumfassende und unveränderliche wissenschaftliche Welterklärung (wie sie die Kirche mit dem Begriff »Gott« zu bieten vorgibt) ist undenkbar. Die Probleme des Seins sind unerschöpflich. Immer wieder kommt etwas Neues hinzu, und immer wieder gibt es kraft besserer Forschungsmittel Widerlegungen früherer Ansichten und neue Bausteine für das endlich annähernd richtige Weltbild.

Der Christ befindet sich, wie schon angedeutet wurde, mora-

lisch in totaler Abhängigkeit von dem absoluten Gesetzgeber und Richter Gott. Das ist eine starke Bindung, die man für sich allein schon als hinreichend halten möchte, den Menschen vor jeder Abweichung von Gottes Wegen zu bewahren. Die Christen müßten eigentlich samt und sonders moralisch einwandfreie Menschen, Miniaturvollkommenheiten sein. Diese Folgerung gewinnt noch ungeheuer viel an Berechtigung, wenn man den *Lohn* bedenkt, der ihnen für ihr Wohlverhalten, und die *Strafe*, die ihnen für Vergehen gegen das göttliche Gesetz in Aussicht steht.

Theoretisch müssen wir den Glauben an die ewige Vergeltung des Guten und Bösen als einen gewaltigen moralischen Antrieb ansehen.

Wie steht es *praktisch* damit? Das Leben zeigt uns im großen wie im kleinen, daß diese Folgerung *nicht* gezogen werden kann. Die Christen leben im allgemeinen so (sagen wir: so wenig nächsten- wie feindliebend), als ob es weit und breit keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle gäbe. Begreiflich! Besteht doch zwischen dem geringen irdischen Gut und Böse, das man in der augenblickhaft kurzen Lebensfrist tun kann, und der ewigen Vergeltung ein so maßloses Mißverhältnis, daß der Zusammenhang zwischen ihnen im Sinne von Ursache und Wirkung gar nicht ernst genommen werden kann. Zudem ist das Bewußtsein, zu jeder Zeit und an jedem Ort und unter allen Umständen von einem unsichtbaren Späher belauert zu werden, derart peinlich, daß dieses »Mene tekel« als moralischer Faktor, kleine Kinder etwa ausgenommen, praktisch ausscheidet.

Das oberste moralische Gebot der christlichen Lehre lautet: Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Uns beschäftigt hier nur der zweite Teil, die *Nächstenliebe*. Als allerhöchste Tugend fordert die christliche Lehre zwar die *Feindesliebe*. Aber auch das ist eine übersteigerte Forderung wie das Lebenmüssen unter beständiger Aufsicht und auf Messers Schneide zwischen ewiger Glückseligkeit und Verdammnis. Oder ist Feindesliebe einfach ein hochtrabendes Wort für etwas, das wir aus rein menschlichem Empfinden heraus als selbstverständliche Pflicht erachten und tun, ohne uns etwas darauf einzubilden? Ist einem andern ein Unglück zugestoßen

Der Koran kennt vier Dogmen: Der Glaube an Gott, an seinen Propheten, an die Gleichheit aller Menschen unter sich und an ein jenseitiges Leben. Wer sich zu diesen Dogmen bekennt, verpflichtet sich dadurch, auch die fünf Gebote zu halten, die da sind: 1. Die täglichen Waschungen mittels Wasser oder, wenn es fehlt, durch Sand. 2. Tägliches mehrmaliges Beten, zu gewissen, festgesetzten Stunden, oft auch zur Nachtzeit. 3. Almosengeben, das den Charakter einer religiösen Steuer für Angehörige, Waisen, Arme und Reisende trägt und von dem Mohammed sagt: »Almosen ist ein schönes Darlehen, das Gott doppelt zurückgeben wird, denn Gott ist dankbar. Du nimmst nur das mit dir in die Ewigkeit, was du gegeben hast.« 4. Das Fasten des Monats Ramadhan. 5. Wallfahrt nach Mekka. Es würde zu weit führen, wollten wir noch untersuchen, wie diese Dogmen und Gebote praktisch durchgeführt werden.

Der Islam steht im schroffen Gegensatz zum Judentum dadurch, daß Allah der Gott der ganzen Menschheit ist und keinen Unterschied der Rasse und der Farbe kennt, während Jehova ausschließlich der Gott der jüdischen Rasse ist. Der Koran kennt, wie das Christentum, ein jenseitiges Leben, das aus Hölle, Fegfeuer und Paradies besteht. In die Hölle kommen alle diejenigen, die sich nicht zum Islam bekannten, also die Heiden vom mohammedanischen Standpunkt aus. Ins Fegfeuer geraten die Gläubigen, die ihrer begangenen Sünden wegen nicht gleich in den Himmel gehen können. Eine kleine Zahl Rechtgläubiger, die ein gottgefälliges Leben geführt hat, geht nach dem Tode gleich ins Paradies ein. Anstelle

der unklaren Verheißungen des christlichen Jenseits, wo in alle Ewigkeit Posaunen und Lobgesänge erschallen, verspricht Mohammed ein Paradies voller einfacher, verständlicher, ja sinnlicher Freuden, nach denen das aufrichtige Menschenherz schon auf dieser Welt verlangt und worunter sich auch der gewöhnliche Mensch etwas Positives vorstellen kann. Hören wir, was die 56. und 74. Sure darüber berichten: »Die Gefährten der Rechten sind die Allah Nahegebrachten, in Gärten der Wonne, auf durchwobenen Polstern sich lehnend. Die Runde machen bei ihnen unsterbliche Knaben, mit Humpen und Eimern und einem Becher von einem Born. Nicht sollen sie Kopfweh von ihm haben und nicht das Bewußtsein verlieren. Und Früchte, wie sie sich erlesen, und Fleisch und Geflügel, wie sie's begehren, und großäugige Huris, gleich verborgenen Perlen, als Lohn für ihr Tun. Siehe, das ist euer Lohn und euer Eifer ist bedankt.«

Von der Höllenpein dagegen prophezeit der Koran: »Wahrlich, diejenigen, die unsere Warnung mißachteten, werden wir sicherlich zum Braten im Feuer der Hölle verdammen. Und so oft ihre Häute geröstet sein werden, werden sie andere Häute erhalten, damit sie die Qualen um so ärger kosten mögen. In Glutwind und siedendem Wasser und Schatten von schwarzem Rauch werden die Gefährten der Linken verharren. Ihr Irrenden und ihr Leugner, wahrlich essen sollt ihr von dem Baume Sakkum und füllen von ihm die Bäuche und darauf trinken von siedendem Wasser und sollet trinken wie durstvolle Kamele. Das ist eure Bewirtung am Tage des Gerichtes.«

und wir können ihm irgendwie helfen, so fragen wir nicht lange, ob er uns wohlgesinnt sei oder nicht; wir packen an und tun, was in unsern Kräften liegt und fühlen uns deshalb nicht als moralische Herkulesse. Ist er unser Feind, lieben wir ihn zwar auch weiter nicht, wir verleugnen aber auch ihm gegenüber unser menschliches Fühlen nicht. Dazu braucht es keine besondere christlich gefärbte Moral (die übrigens um Hunderte von Jahren älter ist als das Christentum und beispielsweise auch von Buddha und Konfuzius gefordert wurde). Das ist doch der Sinn und die Tätigkeit des Roten Kreuzes auf dem Schlachtfeld: man schaut nicht auf die Uniform, man hilft einfach. Welch großes Wesen aber machen die Christen mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter!

Blieben wir also bei der *Nächstenliebe*. Ich möchte sie vorsichtig als die Lebensart bezeichnen, die das Wohlergehen der Mitmenschen nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern es berücksichtigt und nach Möglichkeit fördert. *Nächstenliebe ist das Moralische in der menschlichen Gesellschaft; sie ist das einzige echte Wahrzeichen der Kultur.*

Ueber das *Moralische* schreibt *Fridtjof Nansen* einfach und klar: »Moralisch handeln heißt: dem einzelnen wie der Gesellschaft Gutes tun, während unmoralisches Handeln der Gemeinschaft oder dem einzelnen oder beiden Schaden zufügt.«

Wie steht es damit bei den Christen? Werfen wir einen Blick auf die Zeit zurück, wo das Christentum der kulturbestimmende Faktor war — wir leben ja noch in dieser Epoche —, so bietet sich uns im Völkerleben und innerhalb der Völker ein niederschmetterndes Bild dar. Diese Tatsache ist so bekannt, daß darüber keine weiteren Worte zu verlieren sind. Es genügt, daß gesagt wird: Die Geschichte der christlichen Kultur ist mit Blut geschrieben und in Tränen getaucht.

Und betrachtet man die christliche Gesellschaft, wie sie im Alltag, in Handel und Wandel ist, so tritt uns eine moralisch so sehr gemischte Gesellschaft vom verehrungswürdigen, edeln Menschen an durch alle nur möglichen Zwischenglieder bis zum gemeinen Verbrecher hinunter entgegen, daß von einem einigermaßen einheitlichen Einfluß der christlichen Weltanschauung auf die Moralität nicht die Rede sein kann. Ob strenggläubig oder nicht, ob katholisch oder protestantisch, ob Sektiierer so oder so, es macht nichts aus: überall Weizen und viel

Unkraut. Wir gelangen notgedrungen zu der Folgerung: *Der Christ richtet sich im allgemeinen moralisch nicht nach dem Bekenntnis, nicht nach der weltanschaulichen Lehre.* Es scheint, als ob die Weltanschauung ein für sich abgeschlossenes Gebiet und die Moral ein anderes, von jenem völlig getrenntes und unabhängiges im menschlichen Gesamtwesen wäre.

Wie steht es hinsichtlich beim *freigeistigen* Menschen? Zuerst ein Wort über das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Weltanschauung und Moral. Es ist gezeigt worden, daß die christliche Moral mit der christlichen Weltanschauung in eine Masse vermengt ist; der Glaube an das Absolute umschließt sie beide, die Weltanschauung und die Moral. Diese enge Verbindung besteht zwischen der wissenschaftlichen Weltanschauung und der weltlichen Moral nicht. Die Wissenschaft hat mit der Moral eigentlich gar nichts zu tun; sie geht auf Wahrheit aus und beurteilt nicht, ob die entdeckten Tatsachen dem moralischen Empfinden der Menschen entsprechen oder nicht. Aber sie leuchtet ins Leben hinein, deckt biologische, psychologische, soziologische und andere Zusammenhänge auf, und aus den neuen Erkenntnissen ergeben sich für das Zusammenleben der Menschen, die gegenseitigen Beziehungen in engern und weitem Lebensgemeinschaften moralische Folgerungen, Verpflichtungen.

Die Ethik der wissenschaftlichen Weltanschauung geht vom Leben aus und will dem Leben dienen, und zwar dem Gesamtleben, der menschlichen Gesellschaft und damit jedem Einzelnen. Sie gibt dem Menschen nicht die Frage zur Lösung auf: Was soll ich tun, damit *ich* selig werde?, sondern: Wie muß ich mich verhalten, damit es *uns*, der Gesamtheit, wohlergeht? Die weltliche Moral ist *soziale* Moral, sie ist Daseinspflege, Erdenpflege, Diesseitspflege, wie sich's folgerichtig aus der wissenschaftlichen Weltanschauung ergibt, die nur das eine und einzige Leben auf der Erde kennt, das für jedes Einzelwesen, auch für den Menschen, mit dem Tode zu Ende geht. Und daraus ergibt sich (man muß auch hier sagen: theoretisch) mit zwingender Notwendigkeit das Bestreben, dieses Leben für jeden, der es zu leben hat, so schön und gut und durch die Ausbildung und Benützung seiner Kräfte so wertvoll als möglich zu gestalten.

(Schluß folgt.)

Der Koran ist nicht nur ein Glaubensbuch, sondern in sehr ausgesprochenem Maße auch Gesetzbuch, das bei allen Fragen des religiösen Rechts und Streitigkeiten befragt wird.

Das berühmte Buch kennt keinen Mystizismus und braucht keine Priester zu seiner Auslegung. Im Islam gibt es deshalb keine Priesterhierarchie, keinen Papst und keine Konzile. Einzig und allein gibt es einen Gebetsvorsteher, den Imam, sowie den Muezzin, der vom Dach der Moschee oder vom Minarett aus die Gläubigen zum Gebete ruft. Mohammed war ein großer Reformator, aber kein Theologe und Dogmatiker. Als Organisator hat er das Leben und Denken ganzer Völker erneuert, in dem er ein ganz neues Glaubensgebäude schuf. Wenn auch Mohammed seinen Glauben im Namen von Offenbarungen verbreitete, so sucht er doch nirgends sich als ein Heiliger oder Gottverwandter auszugeben. Er betrachtet sich höchstens als Nachfolger und Erbe der Propheten, die ihm vorangegangen waren: Adam, Noah, Abraham, Moses, Jonas und des Vorletzten, Jesus. Er spricht von Jesu, dem Sohne der Maria, als von einem Propheten, der nur scheinbar gekreuzigt wurde. Doch mit Zorn und Entrüstung erhebt er sich gegen die christliche Dreieinigkeit, die bei ihm aus Gott, Jesu und Maria besteht. Aus dem nämlichen Grunde bekämpft er die Vergötterung Jesu und den Marienkult. Wenn Mohammed auch die alten Gebräuche der Polygamie und der Sklaverei übernimmt, so beschränkt er doch die erstere und mildert die letztere. Ueber die Behandlung der Sklaven sagt er: »Ernährt sie mit Nahrung, die ihr selber esset, und kleidet sie mit

denselben Kleidern, die ihr traget. Und wenn sie Fehler begehen, die ihr nicht verzeihen wollt, verkauft sie, denn auch sie sind Diener des Herrn und dürfen nicht gequält werden. Ihr Leute, höret auf meine Rede und versteht sie wohl. Wisset, daß jeder Moslem der Bruder jedes andern Moslems ist. Ihr seid alle gleichgestellt.«

Mohammed regelte die Ehescheidung, verbot jegliches Opfer, besonders die Menschenopfer und das Töten der neugeborenen Mädchen. In Erkenntnis der Uebel, die den Menschen aus alkoholischen Getränken und Hasardspielen entstehen, verbot er auch diese.

Vom Standpunkt dieser Reformen aus ist Mohammed unzweifelhaft unter die großen Wohltäter der Menschheit einzureihen.

*

Wer als Suchender sich in die Lehre des Islams vertieft mit der leisen Hoffnung, darin etwas Positives über letzte Dinge zu erfahren, wird arg enttäuscht werden. Auch hier stützt sich das ganze Glaubensgebäude auf Behauptungen und Aussagen, die rein menschlichen Ursprungs sind. Glauben ist erste Pflicht und Voraussetzung. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden, womit schon gesagt ist, daß dem Denken, das zur Bildung von Urteilen, Begriffen und Schlußfolgerungen führt, Gewalt angetan werden muß. Nur Denkmale haben Aussicht auf Belohnung.

Der freie Denker läßt sich durch die Methode des Versprechens und der Drohung, die auch dem Koran eigen ist, nicht beeindrucken. Sie widerspricht der menschlichen Vernunft.